

Klempnern am Gedicht

Ein Besuch in Europas erster Poetenschule

WIEN, im September
Der Redakteur W. ist nicht mehr der Jüngste. Erschrickt er bis ins Mark, stehen ihm die eisgrauen Haare zu Berge. Nicht zuletzt bei der Vorstellung, dichten zu müssen. Gern hat und wird er das jenen überlassen, die sich dazu gedrängt fühlen. Kein einziger lyrischer Erguß aus längst vergangenen Pubertätstagen liegt in seiner Schublade – weil er nie einen zu Papier brachte. Zudem hegt er altersbedingt reaktionäre Vorurteile. Felsenfest glaubt er an die Notwendigkeit einschlägiger Begabung und hält es diesbezüglich mit Österreichs verspätetem Barockpoeten H. C. Artmann: „Wer dichten kann, ist Dichtersmann“. Aber das Leben, insbesondere das berufliche, ist hart, grausam und ungerecht. Gefahr lauert überall, zum Beispiel in Gestalt der „Schule für Dichtung in Wien“.

Im Jahr 1991 von Christian Ide Hintze geschaffen und mit beachtlichem Elan organisiert, neigt diese Institution durchaus zum Großsprecherischen. Mit dem Werbeslogan „Europas erste Schule für Dichtung, 2500 Jahre nach Sappho“ betreibt sie trotz beziehungsweise wegen Geldmangels heftig Öffentlichkeitsarbeit und huldigt unter anderem dem Starprinzip. So hat sie für die „Septemberakademie '94“ – neben den schon schulerprobten Schriftstellern Artmann und Wolfgang Bauer – auch Blixa Bargeld ihrem Leihkörper einverleibt, den Gründer, Sänger und Texter der „Einstürzenden Neubauten“, eine Kultfigur des deutschen und internationalen Untergrunds.

Das wäre nicht weiter schlimm, jedoch: Plötzlich und unerwartet wird Redakteur W. beauftragt, über Bargelds pädagogische Premiere zu berichten. Auf seine Erkundigung hin, ob er dem Ereignis kurz als stummer Beobachter beiwohnen dürfe, erhält der artig recherchierende Journalist niederschmetternde Antwort. Es gebe nur die Möglichkeit, als zahlender Schüler die Klasse von Blixa Bargeld zu besuchen und dort bis zum bitteren Ende auszuhalten. Sie trägt übrigens den bürokratischen Titel „Das Formular“. Die eisgrauen Haare stehen Redakteur W. zu Berge. Dann studiert er Blixa Bargelds gesammelte Interview-Bekanntnisse. Die findet er so übel nicht: „Ich bin ein absoluter Dilettant!“, heißt es da – und: „Ein Dichter muß wie ein Klempner sein – er muß eine Dichtung anbringen. Und das ist das erste, was er zu fragen hat: Wo tropft's, wo muß die Dichtung 'rein?'“

Ausgestattet mit solchen Vorkenntnissen, wagt sich Schüler W. in die erste Kursstunde. Lehrer Bargeld, als „Dandy des Untergangs“ stilgerecht von Kopf bis Fuß in Schwarz gehüllt, erscheint mit einer Weinflasche bewaffnet. Er ist, unmetaphorisch verstanden, sehr verschnupft und nimmt sein Amt dennoch heiter und ernst zugleich. In dem lautstarken Destruktionsvirtuosen steckt ein anfangs schüchtern, jedenfalls sympathischer Herr mit geradezu

sich – auch und gerade beim Dichtenüben – unweigerlich Soreu vom Weizen trennt. Ein Viertel seiner zwanzig Mitschülerinnen und Mitschüler, ob selbstsicher oder gehemmt, hat unzweifelhaft Talent, Sinn für Sprache und schräge, unverbrauchte Bilder. Der jugendliche Sitznachbar zur Rechten etwa, sein Name sei Gant, verfügt über Musikalität und untrügliches Rhythmusgefühl. Flugs wird er daher zum Chorleiter ernannt.

Schwierigkeiten in seiner Klasse hat Blixa Bargeld kaum. Ein psychisch labiler Student von spürbarer Aggressivität, der angeblich bereits früher eine Vase am Kopf einer Mitarbeiterin zertrümmert hat, wird vorsichtshalber von der Teilnahme ausgeschlossen. Aber auch den Schüler W. würde Lehrer Bargeld gewiß am liebsten vor die Türe setzen. Denn dieser bemüht unauffällige Klassenfeind ist eben ein hartnäckiger Nicht-Dichter. Sein Vorschlag, sich als simpler, wiewohl begnadeter Chorist zu betätigen, findet beim Meister kein Gehör. Und die Aufforderung, die Naturgesetze utopisch zu revolutionieren, lehnt Schüler W. ab. Sein allzu rationales Argument, deren Anhänger zu sein, da das Gegenteil wenig nützen würde, verfängt nicht im geringsten. In der vorletzten Doppelstunde, der Schüler W. hat – aus Zeitmangel und Widerstand – immer noch nichts gedichtet, bricht ein gewaltiges Strafgericht über ihn herein. Lehrer Bargeld bezichtigt den professionellen Außenseiter vor der Klasse mit harschen Worten unsolidarischen Verhaltens. Darob ist Schüler W., kein Wunder, zu tiefst beschämt und versucht, tatsächlich in höchster Not, nächstens zu dichten. Schamlos plündert er dabei sein Gedächtnis. Von den ziemlich sterblichen Versen überleben vier Lehrer Bargelds unbestechlichen, freundlich-radikalen Lektorenblick. Mit seiner Eröffnungszeile „An meine Völker“ hat der Schüler W. weiland Kaiser Franz Joseph bestohlen, gegeben anno 1914, als die Altbauten des Abendlands einstürzten. Welche Muse ihm das Finale „Kopf ab zum Gebet“ souffliert haben mag, weiß er in der Aufregung leider nicht.

Selbstverständlich reicht die geplante Zeit zur Vollendung des Schlußchors nicht aus, weshalb Zusatztermine eingeschoben werden. Immerhin verlangen die Veranstalter umgerechnet zehn Mark für den Eintritt. Daß die Generalprobe in der Galerie Krinzinger, direkt gegenüber dem Etablissement Ronacher, in munteres Chaos mündet, versteht sich fast von selbst.

Danach hocken und liegen wir erschöpft – auf Blixa's Wunsch allesamt schwarz gewandt – in einem Nebenraum und erinnern an ein Schlachtengemälde vor der sicheren Niederlage. Die unzüchtigen Photos an den Wänden werden von uns Künstlern nicht beachtet. Schließlich marschieren wir aufs Podium, in ähnlicher Laune wie aufs Schafott. Von Scheinwerfern angestrahlt, sehen wir nichts, und aufgrund der Lautsprecher hören wir bloß Bruchteile unseres Gemeinschaftsprodukts. Trotzdem hat das Ganze, so sagt man wohl, Power und Drive. Regisseur Bargeld bleibt bescheiden im Hintergrund. Mit einem lakonischen „That's it“ beendet er die Darbietung, das Publikum ist – versteht sich – beinahe hingerissen. Und die rote Rose samt einer Flasche Champagner, die wir unserem Trainer und Dompteur schenken, hat er sich redlich verdient.

Daß sich Dichten unterrichten und lernen läßt, bezweifelt der Schüler W., nunmehr wieder Redakteur, immer noch. Aber den Lehrer Blixa Bargeld zumifdest kann er allseits bestens empfehlen.

ULRICH WEINZIERL